

Buchbesprechung: Green/ Language and History in the Early Germanic World

von Peter Öhl , Universität Stuttgart; Februar 2001.

GREEN, DENNIS HOWARD (1998). **Language and History in the Early Germanic World**. Cambridge (UK): University Press. First paperback edition: 2000. XV, 444 S.; eine Abb., eine Karte; 3 Teile, 21 Kapitel; Literaturempfehlungen (engl.), Bibliographie, Wortindex (nach Sprachen/ Varietäten geordnet).

1 Übersicht

GREENS Ziel ist, Bestand und Entwicklung des germanischen Wortschatzes bis zu der Zeit, die in der historiologischen Periodisierung als Hochmittelalter bezeichnet wird, systematisch zu beschreiben. Die kurze Einführung argumentiert für eine interdisziplinäre Betrachtung der germanischen Sprachgeschichte, welche Philologie, Geschichtswissenschaft und Archäologie integriert, und begründet den zeitlichen Rahmen der Betrachtung. Diese erstreckt sich auf die Quellen von etwa 300 v.Chr. bis ins 9.Jh.. Linguistische Evidenz kommt aus allen germanischen Sprachen, außer dem Friesischen, welches für diesen Zeitraum nicht schriftlich belegt ist. Die Darstellung fußt auf einer Dreiteilung, die den konstituierenden Faktoren der Sprache und Kultur des mittelalterlichen Europa entsprechen soll (4): die kulturelle Isolation (soweit man diese annehmen kann) der germanischen Frühzeit, die interethnischen Kontakte der Migrationszeit und der intrakulturelle Wandel durch die Christianisierung.

Teil eins, *The Germanic World*, ist demzufolge eine semantische Interpretation des sogenannten *Erbwortschatzes* im Hinblick auf die Eigenentwicklung der germanischen Kultur und Gesellschaft. Er ist thematisch gegliedert und untersucht die Bedeutungsfelder *Religion, Recht, Sippe, Kriegsführung, Volk und Heer* sowie *Adel und Königtum*.

Teil zwei, *Contact with the non-Germanic World*, befasst sich vor dem Hintergrund nicht nur der bezeugten germanischen Wanderbewegungen, sondern auch einer versuchten Rekonstruktion der frühen Handelswege, mit den wechselseitigen Entlehnungen zwischen germanischen Sprachen und Finnisch, slawischen, baltischen und auch außereuropäischen Sprachen, vor allem aber Keltisch und Latein. Dem Kontakt mit den Kelten ist ein eigenes Kapitel gewidmet, ebenso wie den Wanderbewegungen der Goten und den dadurch zustande gekommenen Entlehnungen. Weitere Kapitel besprechen germanisches Wortgut im Latein und lateinische Entlehnungen ins Germanische, wobei die eng zusammengehörenden (219) semantischen Felder Kriegsführung und Handel in einem gesonderten Kapitel behandelt werden. Auch die Bezeichnungen für die Wochentage werden in einem eigenen Kapitel ausführlich diskutiert, ebenso wie der Wortschatz, der im Zusammenhang mit der Literalisierung entstand.

Dies bietet den Übergang zum dritten Teil, *Contact with Christianity*. In dessen ersten Kapitel wird das Konfliktpotential der Christianisierung vor dem Hintergrund kultureller, weltanschaulicher und damit zusammenhängender konzeptueller Differenzen zwischen der polytheistischen, materialistischen germanischen Welt und dem monotheistischen, idealistischen Christentum diskutiert und die daraus folgende Problematik der Translation von Idee, Signat und Signans empirisch veranschaulicht. Vier Kapitel befassen sich mit den möglichen Sphären des Einflusses auf das althochdeutsche christliche Vokabular. GREEN diskutiert das provinzialrömische Christentum, die Goten, die Christianisierung durch die Merowinger und deren karolingische Nachfolger und schließlich die angelsächsische Mission. Ein weiteres Kapitel bespricht die Unterschiede des christlichen Vokabulars im Gotischen, Althochdeutschen, Altsächsischen und Angelsächsischen. Das letzte Kapitel stellt das letztlich entstandene Vokabular von Ethik und Schicksalssicht dar und schließt somit den Kreis zu den eingangs besprochenen linguistischen Reflektionen der frühen germanischen Kultur.

2 Einzelkritik

Im folgenden werde ich auf den Inhalt der drei Teile detaillierter eingehen, GREENS Darstellungsweise anhand ausgewählter Beispiele illustrieren und zum Teil kommentieren.

2.1 Die Germanische Welt

Im ersten Teil werden, wie bereits erwähnt, die Bedeutungsfelder der für die germanische Gesellschaft relevanten Bereiche durch die Diskussion einer repräsentativen Auswahl des relevanten Vokabulars dargestellt,

auch im Hinblick auf ihre spätere Bedeutungsentwicklung. Im Bereich der Religion werden unter anderen die zentralen Begriffe *Gott* und *Heil* ausführlich diskutiert (13ff). Am Rande stehen auch für einen Germanisten originelle Informationen wie die Herkunft des Wortes *Ungeziefer* vom althochdeutschen *zebar* 'Opfer'. Die Tierwelt wurde demnach ursprünglich in opferbare und nicht opferbare Wesen unterteilt (22ff).

Als Beispiel für GREENS sorgfältige Darstellung sollen zwei Beispiele dienen. Zunächst die Erläuterung des juristischen Gewichts der Wurzel *frī-*: Für nicht-Etymologen ein Rätsel, aber doch einfach herleitbar, ist, dass dieselbe Wurzel für die Begriffe *frei*, *Freund*, *Friede* und *frei*en Pate stand. Er erläutert ausführlich (39ff) wie sich die Bedeutung der Wurzel von ursprünglich 'eigen' im Bezug auf die Sippe (oder auch den eigenen Körper) zu 'frei' gewandelt hat. Die *Freien* sind also die eigenen Leute im Dorf, der *Freund* der, den man zu den eigenen Leuten zählt, der *Friede* der Zustand des Schutzes in der Sippe und das *Frei*en die Einladung dorthin. Somit sind diese Worte einer der Belege für die Bedeutung der Sippe im germanischen Rechtssystem (55ff).

Solch einen Beleg wollte man auch im Wort *König*, althochdeutsch *kuning* vermuten, zu germanisch **kunja* 'Sippe' aus der Wurzel **kun-* 'erzeugen', zu der auch das Wort *Kind* gehört (62ff, 130ff.). Wäre jedoch der *kuning* schlicht der mit *-ing* (wie in *Karolinger*) als ein Abkömmling der Sippe gekennzeichnete, wäre nicht nur fraglich, weswegen ausgerechnet der Herrscher (wenn auch nur Kleinkönig) mit diesem Wort bezeichnet würde. Außerdem besteht auch ein formaler Widerspruch im Fehlen der westgermanischen Konsonantengemination in althochdeutsch *kuning* und altenglisch *cyning*, die in den Worten althochdeutsch *kunni* und altenglisch *cynne* regelgerecht durchgeführt wurde. Nimmt man stattdessen als Grundlage germanisch **kuniz*, ein Maskulinum aus der gleichen Wurzel, und nimmt weiter an, dies bezeichne eine ursprüngliche *stirps regia*, lösen sich beide Probleme. Ältere althochdeutsche (*kunirīhi* 'Königreich') und altenglische (*cynedōm* 'Königtum') Belege sprechen für die Anwesenheit einer früheren Form, deren Endung später durch ein allgemeines westgermanisches maskulines Ableitungssuffix *-ing* ersetzt wurde. Für die *stirps regia* spricht unter anderem auch die Bezeichnung Sigurds/ Siegfrieds im nibelungischen Sagenkreis als *König*, obgleich dieser niemals weder Land noch Leute regierte.

2.2 Kontakte mit der nicht-germanischen Welt

Hier bespricht GREEN Transferenzphänomene, die durch materiellen oder arealen Kontakt zwischen germanischen mit anderen Kulturen Lehnwortschatz haben entstehen lassen. Für beides gibt GREEN Belege nicht nur durch Lehngut in den germanischen Sprachen, sondern auch durch germanische Entlehnungen in den jeweiligen Nachbarsprachen. Hierzu verlässt er die thematisch orientierte Systematik des ersten Teils und geht zum einen areal vor, zum anderen versucht er eine chronologische Einteilung der Entlehnungen vorzunehmen.

Die ersten Kontakte mit den frühen Kelten und deren überlegener Zivilisation seien außer durch die beiden Worte für HOSE (kelt. **brāc-* < grm. **brōk-*) und REITPFERD (kelt. *markos* < grm. *mark-*, zu nhd. *Mähre*), beides gleichzeitig Indizien für früheste germanischen Kontakte mit nomadischen Reitervölkern im Osten (146ff), hauptsächlich durch Kultur- und Vokabulartransfer ins Germanische belegt.

Da berichtigt als ein widersprüchlicher Beleg germanischen Imports keltischer Technologie, umreibe ich kurz GREENS Erklärung der Terminologie für den Werkstoff EISEN (153ff, bezugnehmend auf BIRKHAN 1970, POLOME 1983, LEHMANN 1987). Während das germanische Erbwort außer durch altnordisch *rauði* (< *rauðr* 'rot') nur durch dessen Entlehnung ins Slawische (*rūda* 'Erz') und Finnische (*rauta* 'Eisen') belegt ist und eher den Rohstoff Eisenerz bezeichnet, gibt es für das verhüttete Eisen in allen germanischen und keltischen Sprachen kognate Formen, deren unterschiedliche Ausprägung am besten durch mehrere Entlehnungen zu verschiedenen Zeiten aus verschiedenen keltischen Sprachen zu erklären sei. So lasse der Gegensatz der westgermanischen Formen **īsan* und **īren* auf zwei unterschiedliche Ausgangsformen mit Erst- und Zweitsilbenakzent schließen, letztere ergab dann durch Lenisierung (VERNERS Gesetz) und den westgermanischen Rhotazismus die Form mit [-r-]. Die altnordische Form *járn* gehe möglicherweise auf eine spätere Entlehnung aus dem Inselkeltischen zurück, wo durch Kürzung und Metathese die Formen Altirisch *iarn*, Walisisch *haern* < **sijárnos* < **siárnos* < *isárnos*, nach [ī] > [i] in unbetonter Position, entstanden waren.

Der vorchristliche Sprachkontakt des Germanischen mit Latein, der für das Westgermanische zweifellos bedeutendsten Kontaktsprache, ist eigentlich in zwei Phasen geteilt. Eine erste Entlehnungsschicht aus den ersten Kontakten und frühen Handelsbeziehungen geht einer zweiten voran, welche in die germanische Völkerwanderungszeit und den Zerfall des römischen Reiches zu datieren ist. Im Gotischen lässt sich die Einteilung weitaus klarer vornehmen als bei den anderen germanischen Sprachen, da der Kontakt durch die Abwanderung nach Osten zeitweise unterbrochen war.

Formal lässt sich das ältere Lehngut durch eine Reihe phonologischer und morphologischer Merkmale identifizieren. Hierzu hätte mancher hier wohl eine kurze systematische Darstellung erwartet, vor allem da GREEN selbst die Relevanz formaler Kriterien für die Bewertung des verwandten Wortschatzes explizit

unterstreicht (202). Es werden aber nur einige Fälle punktuell besprochen. Als erstes Beispiel soll hier das in allen germanischen Sprachen mit initialem [w] bezeugte Wort *wein* dienen, das deshalb vor dem Wandel [w] > [v] im Latein des ersten Jh. v. Chr. entlehnt worden sein muss (207). Als zweites eines der wenigen frühen germanischen Lehnwörter im Latein, westgermanisch *besten* < **bastjan* 'flechten (aus Bast)' ~ Italienisch *bastire* 'bauen', Französisch *bâtiment* 'Gebäude' (192).

Externe Merkmale für die Chronologie sind die Verbreitung über das gesamte germanische bzw. romanische Sprachgebiet beim Lehngut der ersten Gruppe, und Beschränkung auf Stämme bzw. Völker und areale Eingrenzung bei dem der zweiten Gruppe. Zur Veranschaulichung stellt GREEN punktuell dar, wie beispielsweise Belehnung eines Gotenfürsten mit der Provinz *Dakien* 257 den Beginn einer neuen Phase gotisch-römischen Sprachkontakts markierte (202), oder wie der Aufschwung des fränkischen Adels im gallorömischen Teil des Reiches ausschließlich das dortige Latein beeinflusste (196f).

In Kapitel 12, dem drittletzten des zweiten Teils, greift GREEN unter den Leitthemen "Handel und Kriegsführung" einiges aus den vorangegangenen Kapiteln nochmals auf und kehrt damit wieder zu seiner thematischen Systematik zurück. Sehr gelungen sind die beiden folgenden Kapitel über die Entwicklung der Bezeichnung für die Wochentage, wo er weit über die germanischen Sprachen hinausgeht, und den Wortschatz der Schriftlichkeit. Hier diskutiert er die Bedeutung von *stab* im Zusammenhang mit *rūna* oder *bōk* und in Folge eine umfassende Liste des mit der Schriftlichkeit verbundenen Vokabulars, auch im Hinblick auf die unterschiedliche Entwicklung in den verschiedenen germanischen Varietäten, wo sich die Literalisierung (zumindest der entsprechenden Gesellschaftsschichten) unter unterschiedlichen Bedingungen vollzog. Was allerdings verwundert, ist, dass GREEN, vor allem im Hinblick auf seine Diskussionen im folgenden Kapitel, nicht viel mehr die Tatsache betont, dass es sich beim Vokabular der Schriftlichkeit (wie ja auch bei den Wochentagen) zum größten Teil nicht um Wortentlehnungen, sondern um *Lehnprägungen* (s.u.) handelt.

2.3 Kontakt mit dem Christentum

Am Anfang dieses Teils steht eine knappe aber anschauliche Diskussion der linguistischen Problematik der Christianisierung – "each language had to be 'baptised' as much as its speakers" (281). Entsprechend bei den im vorigen Teil besprochenen Transferenzphänomenen (abgesehen von den letzten beiden Kapiteln) dem Import eines unbekanntes Kulturguts der Import auch seiner Bezeichnung, war dies hier nur bei den sehr konkreten Belangen des Christentums möglich. Die Entlehnungsprozesse bei den Bezeichnungen von Konkreta und Abstrakta sind grundsätzlich verschieden. Natürlich musste ein Franke, um im 4. Jh. das Wort *Kirche* zu entlehnen, nicht zwangsläufig zum Christentum konvertieren (278). Dagegen musste er einiges an christlicher Terminologie erwerben, damit seine Taufe im christlich-ethischen Sinne erfolgversprechend war. Hierbei sind Lehnwörter zwar am ökonomischsten zu schaffen, aber nur im Falle von materiellen Objekten, Personen oder wahrnehmbaren Bedeutungen effektiv (284). Im Falle von *Ideen* (oder aber Objekten, zu denen es in der Zielsprache Vergleichbares gibt) sind in den germanischen Sprachen bekannterweise zahlreiche *Lehnprägungen* (cf. BETZ 1974) entstanden, ein Kompromiss, der auf unterschiedliche Art dem eigenen Sprachmaterial neue Bedeutung verleiht.

GREEN beschreibt die Entstehung eines christlichen Wortschatzes hauptsächlich aus althochdeutscher Perspektive. Der Großteil der christlichen Wortentlehnungen stammt noch aus provinzialrömischer Zeit. Erstaunlich ist, dass, im Unterschied zu allen anderen westeuropäischen Sprachen und auch dem Griechischen selbst nicht das griechische Wort *ekklesia*, sondern *kyriakon* zur Bezeichnung des Gotteshauses verwendet wurde. Im Griechischen war dieses nur im 4. Jh. kurz in Gebrauch. GREEN diskutiert diese Frage ausführlich und lebhaft. Er erklärt, dass Trier und Köln im 4. Jh. eine griechische Gemeinde und griechische Bischöfe hatte (294), so dass dieses Wort durch germanische Kaufleute dort aufgenommen und im 5. Jh. durch die fränkische Eroberung und später durch die fränkische Mission verbreitet werden konnte (300). Nach England könnte es durch die Hochzeit der fränkischen Prinzessin *Bertha* mit *Æthelbeht von Kent* gekommen sein (301) – eine sehr spezifische Hypothese, zwar, aber weder implausibel noch zu widerlegen.

Was GREEN mehrmals kritisch diskutiert und zurückweist, ist die oft vorgeschlagene Idee des direkten Einflusses des Gotischen auf das Deutsche durch Mission, etwa über Bairische (KLUGE 1909; cf. STUTZ 1980). Er zeigt anhand verschiedener, traditionell als Wörter gotischer Herkunft bezeichneter, christlicher Termini, dass diese auch anders herleitbar sind, wie z.B. *taufen* (314ff.). Die Existenz einiger nicht-christlicher, speziell dem Bairischen eigener Termini, wie manche Wochentage, seien schon allein durch die bairische Ethnogenese auch aus ostgermanischen Stammesteilen erklärbar. Zudem seien durch die Westwanderungen der Goten genügend Quellen für den indirekten Einfluss gegeben. Ähnlich sei (mit PRINZ 1978) der Einfluß des Irischen auf das Althochdeutsche zurückzuweisen, stattdessen eine frühere fränkische Mission (7. Jh.) in Süddeutschland anzunehmen, durch die sowohl Lehnwörter importiert wurden, als auch Lehnprägungen entstanden.

Dazu gehörten *wih* (vielleicht unter gotischem Einfluss), *heilag* (beide als Lehnübersetzung zu *sanctus*) und *atum* (Lehnübersetzung zu *spiritus*). Die angelsächsische Mission im 8. Jh. brachte einige eigene Lehnprägungen nach Deutschland, die auch für die deutschen Sprecher verständlich waren. Die wenigsten konnten sich in Deutschland durchsetzen (obwohl bezeugt in *Isidor* und *Tatian*). Eine der Ausnahmen ist die Lehnbedeutung *geist* für *spiritus*, ausserdem wurde *wih* völlig durch *heilag* verdrängt.

Es ist interessant, aber in den wenigsten Fällen begründbar, welche Formen sich letztlich in den jeweiligen Varietäten durchsetzten. In den letzten beiden Kapiteln diskutiert GREEN Gegensätze im christlichen Vokabular und die Bezeichnungen im Zusammenhang mit der Ethik und dem Schicksal. So scheinen sich die Vermeidung heidnischer und weltlicher Termini wie *háilags* (vgl. Königsheil), *druhtin* (= Kriegsherr) und schon gar eines dämonischen *Geists* im frühchristlichen Gotisch *Wulfilas* durch die geringere Sicherheit im Umgang mit dem Glauben erklären zu lassen – zumal die frühen Christen eher zur ausgestoßenen Unterschicht gehörten (365), ganz im Gegensatz zum etablierten und elitären Christentum des angelsächsischen und fränkischen 7. und 8. Jh.

Natürlich ist auch interessant, welche Termini überhaupt ersetzt werden mussten, und damit schließt sich der Kreis zu der eingangs dargestellten frühesten germanischen Welt. Anstelle von germanisch *triuwa* (lateinisch *disciplina*) musste *hōrsāmi* (lateinisch *obedientia*) treten, anstelle der *theganheit* (Tapferkeit) die *tuged* (*virtus*). Denn es gab nun einen *waltant got* (Hildebrandlied) der sündige Menschen strafte (Ludwigslied), den *daeda Dēmend* ('Richter über die Taten', Beowulf 180). Auf diese Weise ist einer der grundlegendsten Wandel in der germanischen Kulturgeschichte (natürlich nicht unerwartet) in der Geschichte des Wortschatzes dokumentiert, was von sich aus für den hier vertretenen interdisziplinären Ansatz spricht.

3 Gesamtkritik

Der Anspruch, den dieses Buch laut Vorwort erhebt, ist gering – will GREEN doch damit nicht "die Grenzen des Wissens ausweiten", sondern "Studenten mit einem breiten Überblick versehen" (ix). Diesem wird es allerdings in vollem Maße gerecht, und ist auch für den vorgebildeten und anspruchsvolleren Interessierten eine bereichernde Lektüre, obwohl es seine Existenz einem dreijährigen Vorlesungszyklus für nichtgraduierte Studenten verdankt.

Gerade wegen des interdisziplinären Ansatzes wird jeder, der sich innerhalb einer der Disziplinen mit den behandelten Fragen bereits befasst hat, ebenso interessante Neuigkeiten erfahren. Und wenn auch der breite Überblick das Ziel ist, weswegen GREEN das Gros der Unzahl germanischen Vokabulars in angemessener Knappheit erläutert, lässt er seine Liebe zum Detail an vielen Stellen durchscheinen, so dass bei seinen Diskussionen mancher Etymologien wie bei der Erläuterung der kulturhistorischen Zusammenhänge nichts Wesentliches mehr hinzuzufügen bleibt.

Wie GREEN in seiner Einleitung argumentiert, kann diese Art linguistischer Forschung nicht anders als interdisziplinär vorgenommen werden. Natürlich haben formale Methoden ihren Nutzen für die Etymologie, und Green demonstriert auch sie eindrucksvoll, wenn er z.B. im Ausschlussverfahren das Etymon des Wortes *König* rekonstruiert (130ff.). Ebenso ist lautliche Rekonstruktion unter Berücksichtigung der Wandelprozesse zweier Sprachen unerlässlicher Anhaltspunkt für die Datierung der Entlehnung, und oft genug einziger Beleg für den Kontakt (202). Doch lässt sich die semantische Struktur des germanischen Lexikons ohne Kenntnis von Kultur und Gesellschaft genauso wenig verstehen, wie sein Wandel ohne die Berücksichtigung der Geschichte ergründen. Und unter sorgfältiger, interdisziplinär vermittelter Rekonstruktion von Neuerungen im westgermanischen Wortschatz lassen sich auch *ad hoc* Postulate des von GREEN als *linguistischer Absolutismus* (3) kritisierten Ansatzes entlarven, wie die gotische Missionstätigkeit als Grund für Gemeinsamkeiten des westgermanischen und ostgermanischen religiösen Wortschatzes.

Ohne Zweifel hat D.H. GREEN mit "*Language and History in the Early Germanic World*" eine hochwertige, umfassende und ausführliche Zusammenstellung von für die Dokumentation germanischer Kulturgeschichte wesentlichen Daten vorgelegt, angereichert mit interessanten Diskussionen und allen relevanten Hintergrundinformationen. Kompetent sind die Ausführungen, und auch spannend zu lesen, da die dargestellte, lang vergangene Welt an manchen Stellen sogar lebendig scheint. Nicht nur diejenigen Studenten, welche nach eigenen Angaben seine Zielgruppe sind, werden ihm dies danken. Wobei diese Angaben mit Sicherheit als Understatement zu deuten sind, denn ohne Vorkenntnisse in Etymologie und deskriptiver Diachronie der von ihm behandelten Sprachen lässt sich das Buch wohl nicht leicht lesen.

Vielleicht, um diesen eingeladenen Lesern gerecht zu werden, vermeidet GREEN, selbst wenn er sich zum Beispiel auf BETZ (1974) bezieht, jegliche weitere theoretische Ausführung, was an mancher Stelle sicherlich zum Nutzen gereicht hätte. Ebenso hätte sich so mancher vielleicht die Präsentation der Daten in den Kapiteln 9 bis 12 an einer diachronischen Laut- und Formenlehre orientiert gewünscht. Dennoch zeugt die Systematik und

die Art der Darstellung des umfangreichen Vokabulars nicht nur von einem tiefen Einblick in die germanische Wortwelt, sondern arbeitet auch die relevanten Aspekte so heraus, dass dieser Einblick weitervermittelt wird.

Die Dreiteilung ist natürlich naheliegend, da nicht nur der sogenannte *Erbwortschatz* im Vergleich zum *Lehnwortschatz* eigene Züge trägt, sondern auch die vorchristliche Entlehnung und der Wortschatz, der durch die Christianisierung entstand, völlig unterschiedlich charakterisiert sind. Hierbei ist aber eine chronologische Einteilung nicht ganz unproblematisch. In einem transferenztheoretischen Ansatz würde man eine Scheidung in dingliche Entlehnungen und Translationsphänomene (vgl. VERMEER 1992; ÖHL, in Vorbereitung) vornehmen, wobei das Kapitel über das Vokabular des Schreibens dann in die zweite Gruppe gehörte, während der Import von Konkreta zusammen mit ihrer Bezeichnung, wie die *Kirche* als Kultstätte, dem Typ nach zur ersten Gruppe passt. GREEN selbst merkt ja an (278), dass diese Entlehnung nicht in zwingendem kausalen Zusammenhang mit der Christianisierung stehe.

GREEN deutet die Eigenheit der Translation oft genug an, ohne den Kontrast theoretisch zu explizieren. Angesichts des empirisch-deskriptiven Ansatzes wäre dies auch kaum zu erwarten. Zu weiterführender Theoriebildung eignen würden sich seine Ausführungen aber ohne weiteres.

4 Literatur

1. BETZ, WERNER (1974). "Lehnwörter und Lehnprägungen im Vor- und Frühdeutschen". IN Friedrich Maurer & Heinz Rupp (Hgg). Deutsche Wortgeschichte. Bd. I. Berlin, New York ³1974. (135 -163).
2. BIRKMAN, HELMUT (1970). "Germanen und Kelten bis zum Ausgang der Römerzeit. Der Aussagewert von Wörtern und Sachen für die frühesten keltisch-germanischen Kulturbeziehungen." Österreichische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte, B. 272. Wien.
3. KLUGE, FRIEDRICH (1909). "Gotische Lehnworte im Althochdeutschen." PBB 35, 134ff.
4. LEHMANN WINFRIED P. (1987). "Linguistic and archaeological data for handbooks of proto-languages." In: Fs. for Gimbutas, Washington DC. 72ff.
5. ÖHL, PETER (in Vorbereitung). "Althochdeutsche Übersetzungsliteratur im Rahmen einer Translationstheorie".
6. POLOME, EDGAR (1983). "Celto-Germanic Isoglosses (revisited)." JIES 11, 281ff.
7. PRINZ, FRIEDRICH (1978). "Peregrinatio, Mönchtum und Mission". IN H. FROHNES (ed). Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, II/1, ed. K. Schäferdiek, Die Kirche des frühen Mittelalters. München. 445ff.
8. STUTZ, ELFRIEDE (1980). "Die germanische These vom 'Donauweg' gotisch-arianischer Missionare im 5. und 6. Jahrhundert." Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 145, 207ff.
9. VERMEER, HANS (1992). Skizzen zu einer Geschichte der Translation. BII. Altenglisch, Altsächsisch, Alt- und Frühmittelhochdeutsch. Frankfurt: IKO.